

Günser Anzeiger.

Pränumerations-Preise			
Für Post-Abonnement.		Für loco-Abonnement.	
Ganzjährig . . .	R. 7.60	Ganzjährig . . .	R. 6.40
Halbjährig . . .	R. 3.80	Halbjährig . . .	R. 3.20
Vierteljährig . . .	R. 1.90	Vierteljährig . . .	R. 1.60

„Eingefendet“ kostet per Blattseite 10 Heller.
„Mittelungen“, welche allgemeines Interesse be-
deuten, werden „gratis“ aufgenommen.

Organ für communale, soziale, geistige und volkswirtschaftliche Interessen.

Inseraten-Tarif:
Die einspaltige Garmondzeile kostet 10 H., die zweispaltige 20 Heller und die dreispaltige durchlaufende Zeile 30 Heller. — Bei fortgesetzter Einschaltung angemessener Rabatt.
Inserate vermitteln:
In Wien: M. Dufes Nachf., A. Oppel & R. Wofse, Hafenschein Bogler. In Budapest: S. Edlein, Julius Leopold

Redaktion und Administration:
Köszeg, Grabenrunde Nr. 37 (Bürgererschulgebäude).
Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger:
G. Adolf Feigl in Köszeg.

Erscheint jeden Samstag vormittags.
Einzelne Nummer kostet 12 Heller.
Schluß der Redaktion Freitag nachmittags.

Die Frühjahrsanbau 1916.

Die Ernte- und Anbauarbeiten der Jahre 1914 und 1915 mußten im Zeichen des Krieges geleistet werden. Wiewohl unsere und die Truppen unserer treuen Verbündeten den Feind fast allerorts über die Grenzen des Reiches zurückwarfen und Sieg auf Sieg errangen, ist bei unseren Feinden die Erkenntnis ihrer Ohnmacht den Zentralmächten gegenüber doch nicht so stark, daß man hoffen könnte, den Frühjahrsanbau im 1916 als Friedensarbeit leisten zu können.

Während ein Teil der Ernte 1914, sowie der Herbstanbau dieses Jahres infolge der Mobilisierung schon unter erschwerten Bedingungen, immerhin aber noch mit verhältnismäßig zahlreichen Arbeitskräften durchgeführt werden konnte, zeigte sich beim Frühjahrsanbau, bei der Ernte und beim Herbstanbau 1915 eine sich steigende Erschwernis infolge des Arbeitermangels. Die Kriegsverwaltung und die Regierung bewiesen das weitestgehende Entgegenkommen bei der Arbeiterbeschaffung. Landwirte, deren Abwesenheit die Bewirtschaftung des Besitzes in Frage stellte, wurden für kürzere oder längere Zeit vom Landsturmdienst entbunden, die bei den Kadern in Verwendung stehende Mannschaft wurde auf 14 Tage bis zu vier Wochen beurlaubt, von den Kadern wurden Arbeitsdetachements abgegeben und womöglich auch — wo die Entfernungen nicht zu groß war — noch Bespannungen beigelegt. Die zur Bedienung von Dampfpflügen und Dampfdreschmaschinen erforderlichen Maschinisten und Heizer wurden vom Heeresdienste für die Zeit des Bedarfs entbunden und sind noch immer im Zivildienste. Dank dem Entgegenkommen der Kriegsverwaltung wurden Kriegsgefangene für Arbeitszwecke sowohl an den Grundbesitz als auch an die kleineren Landwirte abgegeben.

Diese Maßnahmen im Vereine mit der Umsicht und dem Fleiße der zum Landsturmdienste nicht herangezogenen, auf ihren Besitzungen verbliebenen Landwirte, sowie die verständnisvolle Anpassung der Reservisten- und Landsturmfrauen an die geänderten Wirtschaftsverhältnisse haben bewirkt, daß der Anbau und die Ernte in der Kriegszeit bisher mit bestem Erfolge zum Abschluß gebracht werden und an den für die Approvisionnement der Armee und des Hinterlandes notwendigen Produkten sowie an Futtermitteln eine derartige Menge beschafft werden konnte, daß der Plan der Nahrungsergänzung gänzlich mißlungen ist.

Die lange Dauer des Krieges stellt aber immer größere Anforderungen an Kraft, Umsicht und Ausdauer an die landwirtschaftliche Bevölkerung. Der Bedarf an

Männern für das Heer muß gedeckt werden; er wächst mit der Dauer des Krieges und mit der Erweiterung der eroberten Gebiete. Darum wurde die Landsturmpflicht auf höhere Altersklassen ausgedehnt. Die in Aussicht stehende Einrückung der 43- bis 50-jährigen, nicht zu vergessen die Ausdehnung der Kriegsdienstleistungspflicht bis zu 55 Jahren, wird empfindliche Lücken in die Zahl der für die Landwirtschaft verfügbaren Arbeitskräfte reißen. Dieser Arbeitermangel wird störend werden, sobald die Feldbestellung im Frühjahr beginnen soll.

Unzweifelhaft wird die Regierung und die Kriegsverwaltung zur Sicherung des Anbaues und der Ernte alle möglichen Maßnahmen treffen. Damit soll es aber nicht genug sein. Denn die Regierung wird ihren Zweck nur dann erreichen können, wenn ihr seitens der Bevölkerung das nötige Verständnis entgegengebracht wird und in jedem Einzelbetriebe die bestmögliche Ausnützung der vorhandenen Arbeitskräfte stattfindet.

Eine nicht geringe Anzahl von Arbeitskräften könnte gewonnen werden, wenn jene Invaliden, die derzeit in den Rekonvaleszentenheimen untergebracht sind, einer regelmäßigen ärztlichen Behandlung aber nicht mehr bedürfen, zu Arbeiten in der Landwirtschaft beurlaubt würden. Selbstverständlich kämen nur solche Invaliden in Betracht, welche entweder selbständige Landwirte waren — diese wären in ihre Heimat zu beurlauben — und jene, welche vor dem Kriege als landwirtschaftliche Arbeiter arbeiteten. Wenn auch die Arbeitskraft dieser Invaliden im Anfange nicht sehr hoch einzuschätzen sein wird, so werden sie mit der Zeit doch wieder gute Arbeit leisten, die bei dem herrschenden Mangel an Arbeitern sicher hoch einzuwerten sein wird. Den Schwierigkeiten der Arbeiterbeschaffung sollen alle kompetenten Behörden, aber auch die ungarischen Landwirte schon jetzt ihre ganze Aufmerksamkeit zuwenden, dem Wunsche unseres erhabenen Herrschers gemäß: *Viribus unitis!* „Mit vereinten Kräften!“

Neuestes vom Kriege.

König Ferdinand im deutschen Hauptquartier. Trinksprüche.

Das „Ang. Tel.-Büro“ meldet aus Berlin: Im Großen Hauptquartier fand jüngst zu Ehren des Königs der Bulgaren ein Frühstück statt, wobei der Kaiser folgenden Trinkspruch ausbrachte:
„O. Majestät heiße ich auf deutschem Boden im eigenen Namen, sowie im Namen meines Heeres und

Volkes vom Herzen willkommen. Wie in der Begegnung auf dem blutig umstrittenen Boden von Nisch, die mir unvergesslich bleiben und in der Geschichte Deutschlands und Bulgariens fortleben wird als sichtbarer Ausdruck treuer Waffenbrüderschaft, so erblicke ich auch in dem heutigen Besuch O. Majestät das Symbol der Zusammengehörigkeit unserer Reiche. Möge es dem bulgarischen Volke unter der weisen und weitblickenden Führung O. Majestät vergönnt sein, das Erworbene mächtig auszubauen, für die Gegenwart und die Zukunft zu sichern. Ich erhebe mein Glas auf das Wohl der siegreichen bulgarischen Armee, des edlen bulgarischen Volkes und seines erlauchten Führers. Seine Majestät der Czar der Bulgaren Hurrah!

Darauf antwortete der König der Bulgaren:
Mit aufrichtiger Freude trat ich die Reise hieher an, um O. Majestät für die Verleihung des Feldmarschallstabes nochmals persönlich Dank zu sagen. Tief gerührt von den gnädigen, bedeutungsvollen Worten, die O. Majestät an mich zu richten geruhten, gereicht es mir zur besonderen Genugtuung, O. Majestät als obersten Heerführer der unbeflegbaren deutschen Truppen heute auf deutschem Boden, im deutschen Hauptquartier meine aufrichtige Bewunderung über die dank Gottes Gnade erreichten Ruhmesstation des unvergleichlichen deutschen Volkes zum Ausdruck bringen zu dürfen. Ich erhebe mein Glas auf das Wohl des siegreichen deutschen Heeres und seines erlauchten Führers Seine Majestät Kaiser Wilhelm Hurrah!

Vernichtung zweier englischer Torpedoschiffe durch Zeppeline.

Köln, 9. Februar. Die „Kölnische Zeitung“ meldet: Außer dem englischen kleinen Kreuzer „Carlina“ sind bei dem letzten Luftangriff die beiden Zerstörer „Eden“ und „Nith“ auf dem Humber gesunken.

Feuersbrunst auf einem englischen Wachtschiffe.

Rotterdam, 9. Februar. Montag ist eine schwere Feuersbrunst auf dem englischen Wachtschiffe „Beecastle“ in der Meerenge von Calais ausgebrochen. Die Flammen waren auf mehrere Meilen sichtbar. Aus Dover wurde Hilfe gesendet. Die hundertköpfige Besatzung des „Beecastle“, mußte das Schiff verlassen. Das Schiff wurde nach der Küste geschleppt. Der Schaden ist beträchtlich, die Ursache des Brandes unbekannt.

Belohnungen für den Kapitän des Dampfers „King Stephen“.

Berlin, 9. Februar. Das „Tageblatt“ meldet aus Rotterdam: Ein Leser des „Daily Mail“ sendet dem Blatte einen Check über 15 Pfund Sterling für den Schiffer von „King Stephen“, weil er so brav sein

Fenilleton.

Das Opfer.

Von Marie Amelie Freim v. Godin.

Der Arzt gab der jungen Gattin des Verwundeten ein Zeichen und sie folgte ihm aus dem Krankenzimmer auf den Flur.

„Das Wein ist verloren, Frau Baronin,“ sagte er mit der Schonungslosigkeit, die eine Folge seiner ungeheuren Arbeitslast war, derenthalten er mit jeder Sekunde geizen mußte.

„Wenn sich Ihr Mann heute oder morgen — morgen allerhöchstens — zu der Amputation entschließen kann, ist es sehr gut, andernfalls ist auch sein Leben absolut gefährdet. Ich kann sagen, ich halte dann seine Rettung für ausgeschlossen.“

Damit grüßte er und ließ sie allein. An der Tür sagte er noch fast mechanisch: „Mut, Mut!“ wie er es hundertmal des Tages diesen Unglücklichen, die alle von ihm Hilfe erwarteten, zu sagen pflegte.

Die junge Frau ging nicht sofort zu dem Verwundeten zurück. Sie blieb da stehen, wo der Arzt sie verlassen hatte und suchte über das Zittern Herr zu werden, das ihre Glieder leise schüttelte, obschon in ihr eine eigentlich fast erstarrte Gefühllosigkeit war.

Seit vor drei Tagen ihr lieber, kleiner Junge, ihr einziges Kind starb — eigentlich verlor sie, an der großen Schwäche, die sein Leben seit seiner Geburt bedrohte

und seit man sie dann von der kleinen Leiche weg zu ihrem schwer verwundeten Gatten gerufen hatte, war der Schmerz wie vom Uebermaß ihn ihr geradezu erstorben.

Als sei nur ihr Körper hier und habe den entsetzlichen Urteilspruch des Arztes vernommen und ihre Seele habe sich geflüchtet, wohin ihr das Unglück nicht zu folgen vermochte.

Trotzdem, oder vielleicht deshalb, dachte die junge Frau ganz klar. Jetzt gleich mußte sie ihren Gatten zu dem Entschluß bestimmen, den der Arzt verlangte und damit es ihr möglich war, mußte ihm um jeden Preis der Tod seines Kindes, das sein Abgott gewesen, verborgen bleiben. Denn wenn er dies Unglück wußte, wäre er vielleicht froh, nicht weiter zu leben. Und sie wollte um sein teures Leben doch bis aufs äußerste kämpfen.

Als sie an das Lager ihres Gatten trat, schien er zu schlummern. Seit der Schlacht hatten ihn die rasenden Schmerzen nicht zur Ruhe kommen lassen; daher wollte sie ihn jetzt nicht stören, setzte sich behutsam neben dem Bette nieder und wartete. Ihre Gedanken kreisten todmüde nur um das eine, das nun geschehen und das sie erreichen sollte. Es lag auf ihr wie eine schwere Last, aber eine Last, die sie stumpf und zu Tode erschöpft trug, ohne lebendiges Begreifen.

Plötzlich fühlte sie ihres Gatten Blick. Er hatte die Augen aufgeschlagen und sah sie unverwandt von der Seite an.

„Was hat er gesagt?“ frug er, und konnte das Stöhnen nicht ganz unterdrücken.

Sie beugte sich über ihn, suchte nach guten, linden Worten und sagte es rasch und leise.

„Niemals!“ entgegnete er, und in seiner Stimme war nicht nur Schmerz und Verzweiflung, sondern auch Empörung und Groll, daß es möglich war, ihm solches vorzuschlagen.

„Du mußt, du mußt, sonst bist du verloren, sagte der Arzt.“

„Ich kann und will nicht. Höre auf, davon zu sprechen.“

„Dann bist Du in drei Tagen tot!“ Das Wort gab ihr doch einen Stich durch ihr erstorbenes Herz, daß sie die Hand dagegen pressen mußte, um den großen Schmerz zu ertragen.

„Sei's darum. Wenn ich nicht mehr in diesen Kampf hinaus kann, bin ich ohnedies zu Ende!“

Er hatte verlernt, etwas anderes in Betracht zu ziehen, etwas anderes gelten zu lassen, als das Ringen da draußen gegen den Feind, aus dem er so jäh gerissen worden; war er dafür zu Ende, so war es ihm das Ende überhaupt.

Die junge Frau fuhr sich über die Stirn. Sie durfte nicht nachgeben; aber was noch sagen?
„Und ich und . . . und das Kind?“

Da sah er wieder auf, ihr in die Augen. „Wo ist das Kind? Ich will es sehen.“

„Es ist unmöglich,“ entgegnete sie und schlug den Blick nieder. „Unser Arzt sagte mir, es wäre eine Gefahr für ihn. Er hatte in letzter Zeit wieder seine bösen Krämpfe.“ Ihre Lippen zitterten, aber ihre Stimme

natürlich menschliches Gefühl hinsichtlich der Bemennung des L. 19 überwunden hat. Eine Leserin sendet 5 Pfund Sterling für den Schiffer, der die Welt von 22 Mördern befreit habe. (Also Wohltätigkeitsprämie für die Mörder!)

Der Bericht unseres Generalstabes.

Wien, 7. Februar. Amtlich wird verlautbart: 7. Februar 1916.

Der gestrige Tag verlief auf allen Kriegsschauplätzen ohne besondere Begebenheiten.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Höfer, F.W.L.

Deutscher Generalstabsbericht.

Berlin, 2. Februar. Das „Wolffsche Bureau“ meldet aus Berlin: Großes Hauptquartier, 2. Februar.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Wien, 7. Februar. Amtlich wird verlautbart:

Kleinere englische Abteilungen, die südwestlich von Messines und südlich des Kanals von La Bassée vorzuziehen versuchten, wurden abgewiesen.

Französische Sprengungen bei Berry-au-Bac, auf der Combres Höhe und im Priesterwalde verliefen ohne besonderes Ergebnis.

Bei Wapname wurde ein englischer Doppeldrucker zur Landung gezwungen. Die Insassen sind gefangen.

Serbischer Kriegsschauplatz:

Berlin, 7. Februar. Das Wolffsche Bureau meldet:

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Der türkische Kampfbericht.

Konstantinopel, 2. Februar. Das Hauptquartier teilt mit:

Starkfront:

Bei Felahie fand ein leichter Artillerie- und Infanteriefenerwechsel statt. Bei Kut-el-Amara keine Aenderung.

Dardanellenfront.

Am 4. Februar feuerten ein feindlicher Kreuzer und ein feindliches Torpedoboot auf hoher See vor dem Eingange in die Meerenge einige Granaten gegen Tefk Burnu und Sebdil Bahr, worauf sie sich zurückzogen.

Auf dem übrigen Fronten nicht wesentliches.

Italien vor der Krise.

Lugano, 7. Februar.

In einem vor der Zensur zugelassenen Beitrittsartikel weist der „Avanti“ nach, daß Salandra und Sonnino keine gute Briefe mehr haben und daß sich „politische Ereignisse“ von Tragweite in Italien vorbereiten.

Aus dem griechischen Parlament.

Berlin, 7. Februar.

Die „Wolffsche Zeitung“ meldet aus Zürich: Das griechische Parlament hat vorgestern seine Arbeiten wieder aufgenommen. Nach einer Meldung des „Giornale d'Italia“ hat eine Gruppe griechischer Abgeordneter den Antrag gestellt, daß das Parlament wegen der Verletzung der griechischen Neutralität Protest einlegen soll.

Ein englischer Kreuzer beim Zepplinangriff versenkt.

Abdn, 7. Februar.

Die „Aölnische Zeitung“ meldet von der holländischen Grenze: Beim letzten Luftangriff auf England wurde der kleine Kreuzer „Caroline“ auf dem Humber durch eine Bombe getroffen und ist gesunken; der Verlust an Menschen ist groß.

Kriegsmüdigkeit in Italien.

Berlin, 7. Februar.

Die „Wolffsche Zeitung“ meldet aus Zürich: Der Mitarbeiter der „Neuen Zürcher Zeitung“ stellt auf Grund

war ruhig. Sie erschrock fast davor, wie vor etwas Fremden.

„Schon wieder!“ entgegnete ihr Mann, und seine harten, trotzigen Augen bekamen einen Ausdruck banger Sorge.

„Der Arzt sagte ja doch, es dürfte nicht wieder vorkommen.“

„Als ob er ein stillendes Mittel gehabt hätte, sie zu verhindern!“

Sein Wort hatte sie aus ihrer Starre erweckt. Baron Marie Selben sehnte sich darnach nur einen einzigen Augenblick lang, die Hände übers Gesicht zu decken, damit sie für diese kurze Spanne Zeit den Jammer nicht zu verstecken brauchte, der in ihr emporquoll, wenn sie an den lieben, blonden Jungen dachte, dem sie vor drei Tagen die Augen geschlossen hatte.

Aber sie fühlte den Blick ihres Gatten auf sich und bezwang sich. Ihr Gesicht blieb kalt und ruhig, als sei ihr Herz wirklich gefühllos und erstorben, wie es ihr vorher erschienen war. Sie hatte wieder nur den einen Gedanken: wenn er das merkt, wenn er das Entsetzliche erfährt, er, der den Knaben so sehr geliebt hat, dann ist alles ganz verloren, dann wird er noch weniger leben wollen!

Als der Verwundete schwieg, begann sie aufs neue: „Kurt, ich bitte Dich, ich bitte Dich, laß es geschehen. Es ist schrecklich für Dich, aber es ist doch besser, als der Tod. Der Tod ist so furchtbar . . .“

Sie neigte ihr weißes Gesicht etwas, denn es stand das Bild der kleinen Leiche vor ihr, die man erst vorgestern von ihr hinausgetragen hatte. Sie wollte stehen und flehen — und es war trotz des festen Entschlusses, der ihr eine Pflicht schien, doch nicht die rechte Inbrunst und nicht der rechte Wille in ihr, denn nach

eigener Beobachtung die außerordentlich große Kriegsmüdigkeit in Italien ist, die von einer bedenklichen Schwüle in der Stimmung der Bevölkerung herrührt. Ganz eigenartig sei der Umschlag der Volkstimmung gegenüber den Zeredentisten und den „Unerlösten“ Südtirols und des Küstenlandes.

Wenn man sich erinnert, wie in den ersten Kriegsmo-naten mit diesen ein wahrer Kultus getrieben wurde, wie man aus Rußland die gefangenen ungarisch-österreichischen Soldaten italienischer Zunge herbeiwünschte, ist es fast unbegreiflich, daß jetzt „Gott bewahre uns vor den Unerlösten“ ein geflügeltes Wort von den Alpen bis Sizilien wurde.

Die von der Front kommenden Soldaten erzählen immer wieder, wie gerade die „unerlösten Brüder“ die fürchtbarsten Gegner seien und daß die Südtiroler Standschützen aus der „Zeredenta“ ihr Ziel in den italienischen Reihen niemals verfehlen. Dann aber zeigte sich auch, daß die Bewohner der bisher als unerlöst bezeichneten Grenzgebiete, die von den Italienern besetzt sind, eine große Abneigung gegen die Gelöster zeigen.

Warum also alle die Opfer bringen, wenn die Zeredentisten nicht erlöst sein wollen? fragt vielfach das Volk und marert darüber, daß für eine so zwecklose Sache Söhne und Brüder geopfert werden sollen. Dieses Gefühl erregt noch eine Verstärkung durch die ebenfalls von Urbanern und Verwundeten eingeschleppte Ansicht, daß die ungarisch-österreichische Front überhaupt nicht zu erschüttern sei.

Unser Vormarsch in Albanien.

Die Entwaffnung Montenegros ist abgeschlossen.

Amtlicher Bericht.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Vortruppen der in Albanien operierenden t. u. t. Streitkräfte haben den Zsmifluß überschritten und den Dei Preza und die Höhe nordwestlich davon besetzt.

Der Feind, aus Resten serbischer Verbände, italienischen Söldnern Essad Paschas bestehend, vermied den Kampf und wich gegen Süden und Südosten zurück. Nur bei der Besetzung des Dites Viljas (acht Kilometer nordwestlich von Tirana) kam es zu einem kurzen Gefecht, in dem der Gegner geworfen wurde.

Unsere Flieger bewarfen in der letzten Zeit wiederholt die Truppenlager bei Durazzo und die im Hafen liegenden italienischen Dampfer erfolgreich mit Bomben.

In Montenegro ist die Lage unverändert ruhig. Die Entwaffnung ist abgeschlossen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Höfer, F.W.L.

Zwischen Arcas und Souchez die erste feindliche Linie erstürmt.

Ueber hundert Gefangene, fünf Maschinengewehre erbeutet.

Das „Wolff-Bureau“ meldet aus Berlin: Großes Hauptquartier, 9. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Westlich von Vimy stürmten unsere Truppen die erste französische Linie in 800 Meter Ausdehnung, machten über 100 Gefangene und erbeuteten fünf Maschinengewehre.

Südlich der Somme sind die Franzosen Abends wieder in ein kleines Grabenstück eingedrungen.

Im Priesterwald wurde von unserer Infanterie ein feindliches Flugzeug abgeschossen. Es stürzte brennend ab; beide Insassen sind tot.

Oberste Heeresleitung.

Die Albaner an unserer Seite.

Rom, 9. Februar.

Die feindliche Vorhut wird von katholischen bewaffneten Stämmen Nordalbanien gebildet werden, die seit Langem für die Sache Oesterreich-Ungarns gewonnen sind.

Die in Albanien operierenden österreichisch-ungarischen Truppen sind noch in Skutari und scheinen sich nicht soalck rühren zu wollen. Nur leichte Truppen, begleitet von starken Abteilungen katholischer Malissoren, besetzten Krinja

diesem großen Kummer, der sie getroffen, konnte sie doch nicht wieder sehnen und wünschen.

„Ich will nicht!“

Sie ergriff seine Hand. „Um unsere Erinnerungen willen, laß mich nicht allein.“

„Ich kann so nicht weiterleben. Du hast das Kind.“

Da fühlte er, wie ihre Hand, die die seine hielt, zuckte.

Trotz der Schmerzen in dem zerschmetternen Bein versuchte er sich ein wenig aufzurichten. Seine Augen, dunklen Augen forschten in jeder Linie ihres Gesichtes.

„Antworten!“ forderte er rauch.

Sie erschrak. „Worauf?“ Was soll ich dir noch sagen? Ich beschwöre Dich, laß es geschehen.“

Der Verwundete machte seine Hand frei und schloß erschöpft die Augen. „Laß mich, ich kann nicht mehr sprechen. Siehst Du nicht, wie müde ich bin?“

Die junge Frau begriff, daß sie nun nichts erreichen würde, und sie beschloß zu warten. Wenn er erwachte, wollte sie ihn wieder bitten. Sie kam sich vor, wie der Soldat auf einem verlorenen Posten, den er halten muß so lange er Atem hat. Und dabei war aufs neue dieses sonderbare Gefühl von Erstorbenheit in ihr.

Sie sah machsam auf das dunkle Antlitz ihres Gatten, dies dunkle, leidenschaftliche Antlitz, das ihr doch so teuer gewesen war und das ihr nun vielleicht entschwinden würde wie das zarte, bleiche Gesicht ihres Kindes, von dem der Vater nun keinen Preis wissen durfte, daß es tot war, und glaubte, kaum zu leiden, glaubte nur auf die leiseste Bewegung des Kranken zu warten. Und doch stiegen über langsam die Tränen in die Augen und rollten schwer über ihre Augen nieder.

(Schluß folgt.)

und bringen längs des Zsmiflusses bis fast ans Meer vor.

Vorgeschoebene Linien der Serben und die G-folgschaft Essad Paschas haben bereits Fühlung mit dem Feinde, der nicht so rasch nach Durazzo wird vordringen können.

Der Orden Pour le Mérite für General Kovecs.

Berlin, 9. Februar. Der „Reichsanzeiger“ meldet die Verleihung des Ordens Pour le mérite an den General der Infanterie von Kovecs.

Essad Pascha will auch nach Korfu.

Berlin, 9. Februar. Nach Meldungen des „Lyon Républicain“ aus Athen fragte Essad Pascha bei der serbischen Regierung an, ob er nach Korfu kommen dürfe, sobald er die Verteidigung von Durazzo aufgeben müsse.

Besetzung der Insel Jano durch die Franzosen.

Amsterdam, 9. Februar. Nördlich des Volassekanals wurde die griechische Insel Jano, nördlich von Korfu gelegen, durch die Franzosen ohne Widerstand besetzt.

Sicherhafte Vorbereitungen der Bulgaren im Strumatale.

Berlin, 9. Februar. Aus Genf wird gemeldet, daß mehrere türkische Infanterieregimenter in Bulgarien eintrafen, von wo die bulgarischen Truppen abziehen und im Strumatale Verwendung finden. Laut Meldung des Salonitker Korrespondenten des „Echo de Paris“ treffen die Bulgaren an der griechischen Grenze sicherhafte Vorbereitungen. Sie errichten Schanzen, Schützengraben und fahren im Strumatale zwischen Struma und Petric schwere Geschütz auf. Zwischen Welos und Nestib werden starke Truppen konzentriert. Die bulgarischen Ingenieure bauen Straßen, um den Nachschub für die an der griechischen Grenze stehende bulgarische Armee flott bewerkstelligen zu können.

Autliche französische Meldung über den Unterseeboothrieg in der Adria und im Schwarzen Meer.

Paris 9. Februar. Amtlich wird berichtet: Am Abend des 6. Februar trafen ein englischer Kreuzer und ein Torpedoboot des französischen Geschwaders, das die Wegbringung der serbischen Armee schützt, im Adriatischen Meer mit vier feindlichen Torpedobootzerstörern zusammen. Die Torpedobootzerstörer wurden sofort beschossen und flüchteten nach Cattaro.

Am folgenden Morgen wurden die beiden alliierten Schiffe von neuem vor Durazzo von einem feindlichen Unterseeboot angegriffen, das den englischen Kreuzer in den Grund zu bohren versuchte. Der Torpedo verfehlte jedoch das Ziel und das Unterseeboot, das verfolgt wurde, konnte den Angriff nicht wiederholen.

Aus Sebastopol wird gemeldet: Russische Torpedoboote entdeckten an der anatolischen Küste ein feindliches Unterseeboot, machten Jagd darauf und eröffneten ein lebhaftes Feuer. Das Unterseeboot schoß ein Torpedo ab, der das Ziel verfehlte. Das Unterseeboot tauchte unter, von Granatsplittern durchlöchert. Der Ausgang des Kampfes ist unbekannt.

Der Hydroplanangriff auf den Flugplatz von Gorgo.

Aus dem Kriegspressquartier wird gemeldet: Ueber den jüngsten erfolgreichen Angriff unserer Hydropläne werden noch folgende Einzelheiten bekannt:

Die Hydropläne flogen Montag bei Sonnenaufgang über dem bereits hell beleuchteten Meere nach Gorgo bei Grado und stützten dort in dem italienischen Fliegerpark immenses Unheil an.

Um dreiviertel 8 Uhr schwammen drei Aeroplane zuerst einen Teil des Berges auf der Adria, um sich plötzlich wie Wölwen vom Wasser emporzuheben bis in eine Höhe von 1200 Metern. Die Hydropläne manövertierten oberhalb Gorgo knapp über den italienischen Hangars, und einer nach dem anderen warf seine wohlgezielten Bomben ab. Die Wirkung des Morgengraues wurde von dem folgenden Apparat beobachtet. Sie war vollständig.

Nach beider italienischen Abwehrkanonen ihre Tätigkeit begannen, brannten die Hangars lichterloh. Einer der Hangars brach wie ein Kartenhaus zusammen.

Es war eine schöne Arbeit, die ihre würdige Belohnung darin fand, daß alle drei Apparate und ihre tüchtigen Insassen unverfehrt und wohlbehalten, trotz fortwährenden Feuers der Abwehrkanonen, bei den Unserigen ankamen.

Ein neuer amerikanischer Triplan.

Saag, 9. Februar. „Central News“ melden aus New-York: Eine amerikanische Firma baut einen Triplan von 1000 Pferdekraften, 200 Stundenmeilen Geschwindigkeit, 68 Fuß Länge, 8000 Pfund Gewicht, der außer der Bemannung und dem Brennstoffe 3000 Pfund Bomben und Kanonen vom Kaliber 2 ober 33 trägt.

Der heilige Krieg in Persien.

Konstantinopel, 9. Februar. Die türkische Zeitung „Musul“ berichtet: In einem heftigen Kampf bei Sandjbulak in Persien zwischen Russen und Türken, sowie den Kämpfern für den heiligen Krieg unter der Führung des Gouverneurs Saidar Bey wurden die Russen geschlagen.

Der Feind mußte sich in großer Unordnung und unter schweren Verlusten zurückziehen.

Wir besetzten wieder Sandjbulak. Die türkischen Verluste sind gering.

Lokal-Notizen.

Postnachricht. Das hiesige kön. ung. Postamt gibt hiemit bekannt, daß an die Feldpost Nr. 9, 99, 103, 140, 151, 168, 187, 210, 227, 228, 229, 230, 234, 260, 261, 264, 265, 300, 307, 315, 316, 319, 331, 336, 337, 338 und 339 derzeit keine Privatpakete gesandt werden können.

Generalversammlung. Die Köfeger Allgemeine Sparkassa-N. G. hält am 27. Februar l. J. vormittags halb 11 Uhr im eigenen Amtsfotale ihre diesjährige ordentliche Generalversammlung ab. Man siehe im Nebenbogen rückstehende Annonce.

Die Generalversammlung der Köfeger Sparkassa wird nicht am 28. Februar, sondern am 27. Februar l. J. vormittags halb 11 Uhr stattfinden.

Die Köfeger Kreditgenossenschaft hält am 13. Februar l. J. vormittags 11 Uhr in ihrem eigenen Lokale ihre diesjährige ordentliche Generalversammlung ab.

Generalversammlung. Das Wohltätigkeits-Frauenkränzchen hält am 29. Februar 1916 nachmittags 3 Uhr in der Wohnung der Frau Dr. Irma Thomas seine diesjährige Generalversammlung ab.

Der Rote Kreuzverein konnte seine für den 6. d. Mis. anberaumt gewesene ordentliche Ausschußsitzung mangels an Teilnahmslosigkeit nicht abhalten und hält infolgedessen am 13. d. Mis., d. i. morgen Sonntag vormittags 11 Uhr eine außerordentliche Generalversammlung ab, zu welcher die p. t. Ausschußmitglieder infolge der Wichtigkeit der Gegenstände nochmals höflich eingeladen werden, zu erscheinen.

Das Präsidium.

Der Winter ist nun da. In der Nacht vom Mittwoch auf Donnerstag stellten sich starke Schneefälle ein, welche den ganzen Donnerstag hindurch andauerten und unsere Wälder, Fluren, Straßen und Häuser mit einem Schlage in eine blendend weiße Decke hüllten. Ein herrliches Bild bot die eigenartige Pracht der Winterlandschaft, die schneebedeckten Bäume, vielen Telefon- und Telegraphen- sowie elektrischen Leitungsdrähte, welche dicken weißen Wollstricken gleichen, in den Straßen zu schauen. Freitag trat zwar ein Tauwetter ein, doch in der Nacht änderte sich das Wetter und machte einer bissigen Kälte Platz, welche auch zurzeit noch anhält und hoffentlich das ersehnte Eis bringen wird.

Die Réprevidéker Sparkassa in Csepreg hält am 12. Februar l. J. nachmittags 2 Uhr im eigenen Lokale ihre diesjährige Generalversammlung ab, wozu die Aktionäre höflich eingeladen werden.

Todesfall. Heute Früh verstarb hier nach längerem Leiden der hiesige Gold- und Silberarbeiter Herr Karl Kotschdy im 82. Jahre seines Lebens infolge eines Herzschlages. Das Begräbniß dieses unseres Mitbürgers wird am Montag nachmittags 3 Uhr von der städt. Leichenhalle aus im hiesigen Friedhofe stattfinden.

Todesfall. Gestern Freitag verstarb der hiesige Ziegeldeckermeister Georg Tompel im 51. Jahre seines Lebens. Der Verstorbene war ein Mitglied der Gewerbetorporation und stand im Genusse der Nikolaus Egeschen Fundation. Sein Begräbniß findet am 13. d. M. nachmittags 4 Uhr im hiesigen Friedhofe statt.

Mehrere Klagen laufen ein, wonach die durch die Firma Gutman & Co. in Reichenberg vermittelten Geldsendungen an die in Rußland internierten Gefangenen zum Teile noch immer nicht an ihren Bestimmungsort gelangt sind, obwohl die Betreffenden die Dokumente über die pünktlich erfolgte Ueberweisung an die oder von der rumänischen Bankfiliale bereits in Händen haben. Man darf eben nicht vergessen, daß wir Krieg haben und der internationale Postverkehr nicht so glatt abgewickelt werden kann, wie in Friedenszeiten. In jedem einzelnen Falle wird obige Firma, sobald ihr Chef aus der Offiziersschule in Eßtergomtabor wieder hieher zurückkehrt, die Beschwerden persönlich erledigen.

Russische Gefangene bei städt. Kommunalarbeiten. Gleich vielen andern Städten, die infolge des großen Arbeitermangels die öffentlichen Arbeiten durch russische Gefangene verrichten lassen, wandte sich auch die Stadt Köfeg an das Kommando um Ueberlassung solcher zu diesem Zwecke und wurden ihr 66 Mann zur Verfügung gestellt. In jedem einzelnen Falle wird obige Firma, sobald ihr Chef aus der Offiziersschule in Eßtergomtabor wieder hieher zurückkehrt, die Beschwerden persönlich erledigen.

Freuenholz-Verkauf. Im städt. Meierhofe liegt Eichen-Brennholz zum Verkauf und zwar kostet 1 Mtr. 10 K., Reifholz 1 Mtr. 1 K. Indef kann Niemand mehr, denn je 1 Mtr. von jeder Gattung lösen. Die zu lösenden Holzanteile sind im städt. Kassamte erhältlich.

Die Amentierung der 18-jährigen wird für die allernächste Zeit erwartet. Aus diesem Grunde werden in jenen Lehrinstituten, wo Maturitätsprüfungen stattfinden, ebendieselben Verfügungen getroffen, wie im vergangenen Jahre.

Spende. Der Budapester Großhändler Friedrich Eisner hat anlässlich seiner Einrückung zum Militärdienste im Wege des hiesigen Bürgermeistersamtes für den Hilfsfond der Köfeger Soldaten den Betrag von 20 K. gespendet.

Der Kirchenbau in Pérföld ist bereits dank der Bitterung bisher so weit gediehen, daß er sich unter Dach befindet. Die abgebrannte Kirche wurde nunmehr mit Sternit gedeckt. Als Spenden zur Deckung der Kosten liefen ein: Fürst Nikolaus Esterházy 500 K., Josef Bauer, Városlöder Dechantpfarrer 100 K., Pfarrer Koloman Mészáros 10 K., Kaplan Schügel aus Sopron 8 K., zusammen 618 K. Für diese Spenden stattet die Gemeinde den besten Dank ab.

Einberufung der 43-50-jährigen. Die Einberufung der 43-50-jährigen ist nunmehr erfolgt und haben die in den Jahren 1870, 1871 und 1872 geborenen Landsturmpflichtigen am 28. Februar, die in den Jahren 1865, 1866 und 1867 geborenen am 3. März einzurücken. Be-

züglich der in 1868 und 1869 Geborenen wurde vorläufig nicht verfügt.

Schützengraben-Gruß der Zwölferjäger an die Köfeger. Folgendes hübsche Gedicht gelangte kürzlich aus dem Schützengraben an eine Zwölferjägerin, welchem wir infolge seiner Aktualität im Nachstehenden gerne Raum geben:

Im Monat Juli kamen ins Ungarland
Die Zwölferjäger, dort noch wenig bekannt;
Nach dem schönen Köfeg in Garnison,
Die Bevölkerung war zuerst nicht entzückt davon.
Doch uns're Jäger stets mutig voran,
Den Sieg über die Köfeger gewannen.
Denn Jung und Alt erst jetzt einsah,
Daß die Zwölferjäger eine ganz liebe Gesellschaft war
Besonders im Schlosse, bei unserem lieben Freund

M . . . z,
Gab es für uns manch' besonderen Reiz;
Denn bei diesem reichlich aufgestapelt war
In Kiesenfassern ein Wein gar sonderbar.
Und tranken wir Jäger diesen Lebenssaft,
So hielten wir gewöhnlich bei Sz . . . y Raft.
Stets fanden der lieben Kameraden sich dort,
Der Zimmer Fiedler, Augustin und and're dann oft.
Dann kamen auch Zwölferjägerinnen zu Besuch,
Die am schönen Fest seinerzeit hatten diesen Beruf;
Nun ging es fidel bei Humor und bei Wein,
Daß Jungfrauen und Jäger vergaßen ihr Heim.
Auch Freund M . . . und Sz . . . hatten viel Freud'
Denn in so fideler Gesellschaft hat's niemand gereut.
Und den 12-ern im Schützengraben, im Feindesland
Sind der Köfeger Sympathien genügend bekannt.
Darum vergeßt bei dem guten Saft nie,
Daß wir trinken möchten solch' guten Wein wie sie.
Das schöne Köfeg den Jäger unvergänglich bleibt,
Die lieben Bürger und die schönen Maid.
Nun hoffen wir Zwölfer in diesem Jahr,
Daß dieser Krieg 'mal zu Ende fahr',
Dann werden wir alle, wenn Gott es will,
Nach Köfeg als Sieger kommen ans Ziel.
Denn daß wir Zwölfer nicht verzagen,
Wird Oesterreich-Ungarn den Sieg davon tragen:
Davon sind wir alle schon heut' überzeugt,
Denn an unserer Front sind tapfere Leut'.
Bei solch' Vaterlandsliebe und Heldengeist,
Man glänzenden Sieg nur uns verheißt.
Darum den Köfeger Freunden zum Schluß,
Einem recht herzlichem, innigen Soldaten-Gruß!
Ein kräftiges kurzes 12. Jäger-Hurrah!
Aug. Augustin.

Vermischte Nachrichten.

Militärische Auszeichnung. Dem überzähligen Oberst des Honvédhüarenregiments Nr. 7, Graf Gabriel Batthyány, wurde von Se. Majestät in Anerkennung seiner vorzüglichen Dienste während des Krieges, das Offizierskreuz des Franz Josephsordens verliehen. Zugleich gestattete Se. Majestät dem Grafen das Tragen der ihm verliehenen königlich sächsischen Verdienstmedaille für Krieger.

Zuchtkiermarkt. Der Vasmegeyer Landwirtschaftsverein veranstaltet am 1. April l. J. in Szombathely am Viehmarktplate einen Zuchtkiermarkt, zu welchem aber nur vorher unterjuchte Stiere aufgetrieben werden können.

Oberhirtliches Rundschreiben. Sr. Gnaden Bischof Graf Johann Mikes in Szombathely hat in seinem III. oberhirtlichen Rundschreiben eine Statistik über die im vergangenen Jahre zugunsten der Wohltätigkeit und Kriegsfürsorge eingesetzten Spenden der Szombathelyer Diözese veröffentlicht. Nach dieser Statistik sind u. a. eingekommen: zugunsten der katholischen Presse 6672 K 53 h, für die Kriegsinvaliden 16.386 K 06 h, für die Kriegswitwen und -Waisen 6567 K 46 h.

Die Soproner Advokatenkammer gibt bekannt, daß sie den Soproner Advokaturkandidaten Dr. Josef Hus aus der Liste der protokollierten Advokaturkandidaten dieser Kammer auf eigenes Ansuchen gestrichen habe.

Türkische Prinzen in Wien. Die türkischen Prinzen Osman Faad und Abdurrahman sind Sonntag mittags aus Potsdam in Wien eingetroffen.

Militärische Auszeichnungen. Se. Majestät hat verliehen das Signum Laudis dem Honvédobersten Georg Ritter von Sypniowski, dem Honvédhauptmann Robert Martin und dem Honvédoberleutnant Franz Varga, beide beim Honvédinfanterieregiment Nr. 18.

Neuer Staatsanwalt. Der König ernannte den Notar des kön. Gerichtshofes in Szeged, Sylvester Kalmár, zum kön. Unterstaatsanwalt nach Szombathely.

Prothorten für Durchreisende. Vom 2. d. M. angefangen erhalten die durch Szombathely Reisenden die nötigen Prothorten in der Verkaufsbude der Granitzschen Buchhandlung auf der Szombathelyer Bahnstation.

Gestühverkauf. Das früher Eigentum des verstorbenen Geheimrates und Staatssekretärs i. P. Ignaz von Széll gehörige Gut in Tápánfa hat der Wiener Fabrikant S. Beck käuflich an sich gebracht. Dieser ist der Schwiegersohn des Szombathelyer Advokaten Dr. Samuel Engel.

Die Sicherung des Metallbedarfes der Armee. Die zur Sicherung des Metallbedarfes der Armee eingeleitete Aktion der Landes-Kriegshilfe-Kommission ist zwar noch nicht abgeschlossen, weist aber bereits guten Erfolg auf.

Ministerpräsident Graf Stephan Tisa hat nun an die Obergepänne, welche die Aktion in der Provinz leiten, Dankschreiben gerichtet.

Großer Patriotismus. Der Zentner Grundbesitzer Zbrangi László meldete sich als Freiwilliger zum 13. Husarenregiment und wurde als tauglich befunden. Der neue Rekrut ist nicht weniger als 65 Jahre alt.

Russenfeinde. Uns sind von einer Seite, von welcher wir dies nicht einmal im Traume erwartet hätten, neue Verbündete erwachsen. Wie nämlich ein russisches Blatt meldet, haben die russischen Soldaten unendlich viel von den Ratten, die sich in den Schützengräben in ungläubiger Weise vermehren, zu leiden. Sie fressen den Proviant der Soldaten ebenso, wie den Hafer der Pferde. Um das Brot vor den Ratten zu schützen, hängen die Soldaten dasselbe an Drähten auf. Wenn sie sich niederlegen, laufen ihnen diese über das Gesicht. Der bisher angedichtete Schaden durch die gefräßigen „Russenfeinde“ ist sehr beträchtlich.

Jahrmarch in Körmend. Der am 7. d. im Körmend abgehaltene erste Markt dieses Jahres zeigte einen so lebhaften Verkehr, wie selbst in Friedenszeiten nicht. Ueberaus groß war der Auftrieb an Rindvieh, das alles den Besitzer wechselte, jedoch um ca 100 Kronen per Paar billiger, als im vorigen Jahre. Auch die Auslagegeschäfte kamen auf ihre Rechnung.

Ernennung. Der König ernannte den Richter der Budapester kön. Tafel, Nikolaus Gaiger, den älteren Bruder des Waisenamtspräsidenten des Vasar Komitees, Ignaz Gaiger, zum kön. Kurialrichter.

Ernennung. Der Ehren-Domherr und bischöfliche Kanzleidirektor in Szombathely, Dr. Johann Roda wurde an Stelle des verstorbenen Julius v. Bertalanffy zum wirklichen Domherrn ernannt.

Drei Jahre Kerker. Montag fand beim Szombathelyer l. Gerichtshof als Schwurgerichtsbehörde in Angelegenheit des Nader schauerhaften Familien dramas die Schlussverhandlung statt. Wie bekannt, hat der Landwirt Hieschbed Johann im Dezember vorigen Jahres seinen 19 jährigen Sohn Ferdinand in Folge eines Familienzwistes ins Herz geschossen, der sofort starb. Die l. Staatsanwaltschaft erhob gegen den Täter die Anklage wegen des Verbrechens der vorsätzlichen Mordthat, die die Geschworenen als des Verbrechens schwerer körperlicher Beschädigung mit tödlichem Ausgange schuldig sprachen. Auf Grund dieses Verdiktes wurde derselbe zu drei Jahren Kerker verurteilt.

„Fahrt fort, Deutsche zu tödten.“ Aus Amsterdam wird gemeldet: Der englische Priester Bernhard Vaughan hielt im Mansion House in London eine Rede, deren Refrain war: „Fahrt fort, Deutsche zu tödten.“ In einem Interview im „Daily Graphic“ bekunnt er sich offen zu dieser Aeußerung: „Sie sagen, ich vertrete eine schreckliche und grausame Lehre. Ich thue dies in der That. Ich wünsche, es könnte anders sein.“ Als einfacher und aufrichtiger Christ muß ich wiederholen: Fahrt nur fort, die Deutschen zu tödten, bevor sie uns alle getödtet haben.

Vortrefflich bewährt für die Krieger im Felde und überhaupt für Jedermann hat sich als beste

schmerzstillende Einreibung

bei Rheumatismus, Rheumatismus, Gicht, Influenza, Hals-, Brust- und Rückenkrankheiten l. u. w.

Dr. RICHTER'S

Anker-Liniment. capsid compos.

Erstaus für Anker-Pain-Expeller.

Flasche I. - 50, 1'40, 2'—

Es haben in Apotheken oder direkt bei den Herren
R. Richter's Apothek., am Gyllen Linné
Kungl. Medicinische l.
Täglicher Versand.

V. Chiavacci's „Wiener Bilder“ bringen in ihrer jüngsten Nummer wie immer eine reiche Bilderchronik der Ereignisse der abgelaufenen Woche, in welcher natürlich der Weltkrieg den ersten Rang einnimmt. Die Titelseite ziert eine hochinteressante photographische Aufnahme „Jagd nach einem italienischen Spion“, der von unseren Soldaten in einem italienischen Bauernhaus gesucht wird. Von den anderen Kriegsschauplätzen bringt die vorliegende Nummer eine reiche Fülle interessantester Photographien und Porträts hervorragender Persönlichkeiten. Der eben verstorbene Gründer und Herausgeber des Blattes Vinzenz Chiavacci ist in einem trefflichen Bilde verewigt und auch andere Ereignisse finden ihre Darstellung in Wort und Bild. Der Text des Blattes ist reichhaltig und interessant wie immer und wird jedem Leser etwas bringen.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährig K 2.50, halbjährig K 5.—, ganzjährig K 10.—, einzelne Nummern 20 h. Probenummern versendet gratis und franko die Administration Wien, III. Rüdengasse 11.

Ueber drei Millionen Flüchtlinge in Rußland. Aus Krasn wird berichtet: „Glos Karodu“ entnimmt der „Rjesch“ die Mitteilung, daß sich in Rußland über drei Millionen Flüchtlinge befinden, welche von den russischen Truppen gezwungen worden waren, ihre Heimatslätze zu verlassen. Die russische offizielle Statistik bejiziert die Zahl dieser Flüchtlinge zwar nur mit 2.276.000, aber hierbei sind nicht mitgerechnet 53 000 Flüchtlinge in Petersburg, die aus eigenen Mitteln leben, weiters 40 000 in Wolhynien, die bis vor kurzer Zeit in den dortigen Wäldern versteckt lebten und erst jetzt durch Kälte und Hunger zum Verlassen ihrer Schutzwinde gezwungen wurden, 50 000 befinden sich in Riga, im Kaukasus über 280 000, in Sibirien über 200 000 und etwa 20 000 verjagter deutscher Kolonisten; von vielen Tausenden fehlt überhaupt jede Nachricht.

Der Thronfolger bei unseren Honvéds. Sr.
 k. u. k. Hoheit Erzherzog-Thronfolger Karl Franz Josef hat dieser Tage die an der russischen Front kämpfenden Truppen besucht, wobei er auch unser 18. Honvédsinfanterieregiment antraf. Der Thronfolger äußerte sich äußerst lobend über die Haltung unseres Honvédsregiments und gefielen ihm besonders die vorzüglich ausgebauten Verteidigungsstellungen und der vorzügliche Geist unter der Mannschaft unserer Honvéds.

Ein angefochtenes Millionentestament. Aus Budapest wird uns berichtet: Das Testament der hier kürzlich verstorbenen Irma Kraisl, der Gattin des Barons Strahlendorff, die sieben Millionen Kronen wohlthätigen Zwecken hinterlassen hat, wird von den gesetzlichen Erben angefochten.

Drei englische Schiffe versunken. Die „Kölnische Zeitung“ meldet: Außer dem englischen kleinen Kreuzer „Caroline“ sind bei den letzten Luftangriff die beiden Zerstörer „Eden“ und „Mith“ auf dem Humber gesunken.

Der König von Bayern über die Friedensfrage. „Sofalanzeiger“ meldet aus München: Bei einer Truppenvereidigung sagte der König von Bayern: Ueberall siegreich, hoffen wir, daß in nicht allzu langer Zeit wieder Friede sein wird. Es verstände sich aber nur ein Frieden mit dem wir und unsere treuen Verbündeten zuschließen können, ein Frieden, der es jedem verleiden wird, uns wieder sträflich anzugreifen, ein Frieden, der den Deutschen in aller Welt künftig vor Beleidigungen und Schädigungen schützt.



Kundmachung.

Die der Gemeinde Felsőklábló gehörige

Walzen-Kunstmühle

vollständig eingerichtet, mit 5 Katastralsjoch Garten, Acker und Wiesen wird vom 1. Juli 1916 an verpachtet.

Die Mühle besitzt einen großen Kundenkreis. Bahnstation im Orte. Die näheren Pachtbedingungen liegen bei der Gemeindevorstellung zur Einsicht auf.

Die Gemeindevorstellung.



Szombathelyer Sparkassa-Aktiengesellschaft

Köfberger Filiale

in Kőszeg, Király-ut Nr. 6.
(neben Hotel Strauss)

Nebernimmt: Spareinlagen auf Einlagebüchel und Contocorrent zu netto 4% Zinsen. Die Zinsberechnung beginnt mit dem der Einlage folgenden Tage und dauert bis zu jenem Tage, an welchem die Einlage erhoben wird. Kapitalrückzahlungen finden ohne vorherige Kündigung und ohne Abzug statt mit 2-3 Unterzeichnungen versehen Geschäfts- und Privatwechsel.

Verwilligt: gewöhnliche und Amortisations-Darlehen auf Grundbesitz und Häuser; Darlehen mit zu hohem Zinsfuß werden in solche zu niedrigerem Zinsfuß umgewandelt (konvertiert).

Gewährt: Pfand-(Sombard-) Darlehen auf im Börsenblatt notierte Wertpapiere und Aktien von Provinzialinstituten.

Yösi: Coupons und verloste Wertpapiere kostenlos ein, besorgt den Eintausch von Couponbogen auf Grund des Talonbogens unentgeltlich, und verkauft Wertpapiere zum Tageskurse, übernimmt Börsenaufträge.

Ver sorgt: Zahlungsüberweisungen kostenlos nach beliebigen Plätzen der Welt.

Ver sichert: Ziehung unterworfenen Wertpapiere gegen Kursverlust.

Nebernimmt: Werte und Wertpapiere zur Aufbewahrung und Manipulation.

In Erwägung dessen, daß wir mit dem ersten Bester vaterländischen Sparkassa-Vereine in engster Geschäftsverbindung stehen, sind wir in der Lage, jeden Auftrag in Sparkassa- und in Bankgeschäften auf das vorteilhafteste durchzuführen. Als Agentie der „Ersten Ungarischen Allgemeinen Versicherungs-Gesellschaft“ übernehmen wir alle Arten von Versicherungen und geben hierauf begünstigte Ausfertigung jederszeit bereitwilligst.

Centrale:

Szombathelyer (alte) Sparkassa Akt.-Ges.
Szombathely.

Gegründet im Jahre 1867.

Stammkapital 1,600,000 K. Reserven: über 400,000 K. Spareinlagen: über 15 Millionen K.
Eigene Kapital 250,000 Kronen.

Haus- und Krautsteigenverkauf.

Wir geben kund, dass das im Grundbuchprotokolle Kőszeg Nr. 511 unter Parzellennummer 912, Haus Nr. 20 aufgenommene Haus in der Schanzgasse und die im Grundbuchprotokolle Kőszeg Nr. 3378 unter Parzellennummern 1432 und 1721 aufgenommenen Krautsteigen, welche das Eigentum der Erben des weiland Johann Frühwirth und seiner Frau bilden, mittelst am 20. Feber l. Jahres Nachmittags 3 Uhr im Hause Schanzgasse Nr. 20 abzuhaltenden

freiwilligen Lizitation

an dem Meistbietenden verkauft werden.

Die zu lizitieren beabsichtigen, sind verpflichtet, bei der Lizitation 10% des Kaufpreises als Reugeld zu erlegen.

Die Lizitationsbedingungen sind in unseren Kanzleien einzusehen.

Dr. L. Ludwig Deutsch
und
Dr. Hugó Szovják
Advokaten in Kőszeg.

Ein Lehrlinge

aus gutem Haus wird in der Lederhandlung Viktor Kovács in Kőszeg aufgenommen.



Schützt die Feldgrauen

durch die seit 20 Jahren bestbewährten

Kaiser's Brust-Caramellen
mit den „3 Tannen“

MILLIONEN gebrauchen sie gegen

Husten

Heiserkeit, Verschleimung, Katarrh, schmerzenden Hals, Keuchhusten, sowie als Vorbeugung gegen Erkältungen daher hochwillkommen jeden

Krieger!
6100 not. begl. Zeugnisse von Aerzten u. Private verbürgen den sicheren Erfolg.

Appetitregende feinschmeckende Bonbons. Paket 20 und 40 Heller, Dose 60 H. zu haben bei: Ludwig Lendvay u. Desider Küttel. Apothek. in Kőszeg, sowie in allen Apotheken.

Meghivó.

A

Kőszegi Általános Takarékpénztár Részvénytársaságnak

1916. évi február hó 27-én délelőtt 10¹/₂ órakor

a saját helyiségében megtartandó

XL. évi rendes közgyűlésére

Tárgysorozat:

1. Az igazgatóság és felügyelőbizottság jelentése a lefolyt üzletéről.
2. Az igazgatóság, a felügyelő-bizottság és tisztikar részére a felmentvény megadása.
4. Az 1915. évi zárszámadásnak és mérlegnek előterjesztése, továbbá a tisztanyereség mikénti felosztására vonatkozó határozat.
4. Egy rendes felügyelő-bizottsági és egy póttagnak 2 évre valamint hét igazgatósági tagnak 3 évre történő megválasztása.

Jegyzet: Az aladszabályok értelmében szavazatra csak az a részvényes jogosult, ki részvényes jogosult, ki részvényét a közgyűlést megelőző három hónappal a részvénykönyvbe bevezetette és azt legkésőbb egy nappal a közgyűlés előtt a pénztárnál elismervény ellenében letétbe helyezte, mely elismervény a szavazat leadásánál igazolási jegy gyanánt szolgál.

Az üzletkimutatás és mérleg a közgyűlést megelőző 8 napon át az intézet helyiségében megtekinthető.

Meghívás.

A kőszegi takarékpénztárnak, 1916. évi február hó 27-én délelőtt 10¹/₂ órakor

Kőszegen saját helyiségében tartandó

rendes évi közgyűlésére.

Tárgysorozat:

- 1.) Az igazgatóság és a felügyelő bizottság jelentése, az 1915. évi üzletkimutatás és mérleg előterjesztése s határozathozatal az 1915. évi tiszta nyereség felosztása és a felmentvény megadása felett.
- 2.) Igazgatósági alelnököknek és felügyelő bizottsági 1 rendes és 1 póttagnak 2 évi és 5 igazgatósági tagnak 3 évi működési időre való választása.

A közgyűlésen az a részvényes bír szavazati joggal, a kinek részvénye 3 hónappal a közgyűlés előtt a takarékpénztár részvénykönyvében nevére bejegyztetett s a ki részvényét a szelvényivel együtt 8 nappal a közgyűlés előtt a takarékpénztárnál letette.

Az üzletkimutatás s mérleg, a közgyűlést megelőzőleg 8 nappal az intézet helyiségében megtekinthető.

Kőszeg, 1916. évi január hó 27-én.

Az igazgatóság.

Am Mittwoch

Blatt

Gratis-Beilage zum
"Günser Anzeiger"
 Verlag von Friedrich Feigl in Güns

Nr. 7 1916

Die Ärzte von Bergfelden. Eine Kleinstadtgeschichte von Gustav Rogge. (Fortsetzung.)

Was Felix vielleicht am wohlsten tat: Frau Emmi zeigte aufrichtige, ungeheuchelte, dabei von jeglicher unstatthafter Neugierde völlig freie Teilnahme an seiner Berufstätigkeit, begnügte sich mit dem kargsten Bescheid, wenn er nicht aufgelegt war, ausführlich zu berichten, und hörte ihm unverdrossen stundenlang zu, wenn ein besonders schwieriger Fall auch nach seiner Erledigung noch seinen Geist beschäftigte und er das Für und Wider der in Frage kommenden Behandlungsarten erwog. Mit stillem Staunen mußte er auch feststellen, daß seine kleine Frau sich im Laufe der Zeit ein achtunggebietendes Wissen angeeignet hatte und mit verblüffender Selbstverständlichkeit selbst die zungenverbiegendsten medizinischen Fachausdrücke meisterte.

Wie ganz anders hätte sich eine Ehe mit Eva gestaltet! Statt des Mittelpunktes, um den sich alles drehte und der die ihm geltende Fürsorge mit einer ihm zuweilen selbst nicht recht begreiflichen Selbstverständlichkeit über sich ergehen ließ, wäre er nur ihr Kavaliere geworden, denn die stolze Eva war von jeher durch die Bewunderungen, die man ihr zollte, zu sehr verwöhnt worden, als daß sie andere Götter neben sich geduldet hätte. Sie wäre alles andere als eine bequeme Doktorfrau geworden.

Und nun doch diese dumpfe Unzufriedenheit mit seinem Geschick!

Und noch immer mehte sich sein Glück. Der Tag kam näher und näher, an dem Frau Emmi Mutter werden sollte. Auf dieses Ereignis bereitete sich die junge Frau unermüdlich vor. Sie litt es nicht, daß die Weisnählerin ins Haus genommen wurde, all ihren Stolz machte es aus, die tausenderlei kleinen Sädelchen selbst zurechtzuschneiden, zu nähen und zu stiften. Und wie geschickt sie das alles machte, wie glücklich ihre Augen leuchteten, wenn sie dem heimkehrenden Gatten zeigte, was sie in den Stunden seiner Abwesenheit wieder geschafft hatte! Und mit welcher liebreizendem Erötzen das geschah, wie die vor neuer Glückserwartung Erschauende sich an Felix schmiegte und nichts anderes fragen konnte, als ob er sie auch noch immer lieb habe!

Als der Tag kam, an dem im Doktorhause zum ersten Male der Storch einfahren sollte, hatte die Frau Bürgermeister mit bewährter Hand die Zügel des Haushalts ergriffen. Nachsichtig hatte sie all die Anweisungen, die ihre Tochter ihr noch ans Herz zu legen hatte, über sich ergehen lassen, bis sie sich schließlich die Ohren zugehalten hatte. „Du, das geht ja auf keine Kuhhaut, Schweinchen — Felix vorn und hinten, Felix ohne Ende! Ja, wenn du dein Männchen derartig verwöhnst, kleine —“

„Aber Mama, ich hab' doch nur ihn!“
 „Na, bald hast du noch was anderes. Ich hab' ja deinen Vater gewiß auch verwöhnt — na ja, ich schweig' schon, will dir gewiß das Herzchen nicht schwer machen, deinem Mann soll's an nichts fehlen, er wird ja von uns allen verzogen, der Herr Doktor!“

Frau Emmi drückte weinend der Mutter die Hand. „Und — und sei

recht gut zu ihm und — und laß es ihm wirklich an nichts fehlen, wenn — wenn ich vielleicht sterben sollte,“ hauchte sie nur noch.

„Keine Dummheiten, Kind! Es stirbt sich nicht so rasch. Was ist denn dabei?“

„Ach, ich meine nur, weil ich gar so glücklich bin! Ein Glück kann ja nicht Bestand haben!“ schluchzte die junge Frau. „Bitte, versprich mir's, daß du's Felix gewiß an nichts fehlen lassen wirst.“

„Sag mir lieber, wo er steckt,“ fertigte die Mutter sie ab, indem sie sie mit Anwendung von sanfter Gewalt ins Bett brachte. „Auf Praxis — was? Na, für so 'nen Tag hätte er sich auch freimachen können. Warum läßt er sich nicht mal von Doktor Kratt vertreten?“

„Aber Mama!“ Ordentlich entrüstet schaute die kleine Frau sie an. „Du weißt doch selbst recht gut, daß mein Felix unerfänglich ist!“

Am späten Nachmittag traf Doktor Klingmann seinen Schwiegervater auf der Straße, der ihn ohne weiteres in den Ratskeller zu einem Schoppen einladen wollte.

Doch gegen eine solche Zumutung verwehrte sich Felix. „Daraus wird nichts, Papachen. Ich habe noch ein halb Duzend Krankenbesuche vor mir. Aber wenn nichts dazwischen kommt, darf ich abends meinem Frauenchen Gesellschaft leisten — und wenn du dann kommen willst, so sollst du ein paar Flaschen deiner Lieblingsmarke kaltgestellt vorfinden.“

„Ich nehme dich beim Wort. Übrigens, wie soll denn der Junge heißen?“

„Sannchen, wenn's unserem Sonnencheinchen nach geht. Die versteift sich nämlich auf'n Mäd'l.“

„So 'ne Geschmacksverirrung!“ entgegnete der Bürgermeister und lachte drohend. „Aber sieht unserm Sonnencheinchen ähnlich, daß sie das Kind nach der Mutter nennen will. Mang mir auch mal süß in den Ohren, das Sannchen, als ich nämlich noch auf die Freite ging — haha! Aber darum wird's doch 'n Junge. Und wird er nicht nach mir getauft, dann fällt euch künftig euern Weinkeller allein!“ Er lachte wieder. „Also auf heute abend — Mutter wirtschaftet ja schon bei euch, und will ich nicht im Wirtshaus essen, muß ich mich schon auf den Weg ins Doktorhaus machen!“

Als Felix ein Stündchen später mit einem Strauß in der Hand, den er im Vorbeigehen noch im Gärtnerladen erstanden hatte, heimkehrte, rechnete er bestimmt darauf, sich den Rest des Tages seiner Frau widmen zu dürfen. Aber als seine Schwiegermutter ihm unten die Haustür öffnete, ersah er sofort aus ihren unwohligen Mienen, daß irgend ein Fall vorliegen mußte, der eine Störung bringen würde.

„Amtsrichter Burkhard wartet schon seit einer Viertelstunde,“ berichtete Frau Kroner flüsternd, „er sieht ganz verärgert aus und wollte sich nicht abweisen lassen. Ich sagte ihm, er sollte sich doch an Doktor Kratt wenden, falls sein Schwiegervater nicht in der Stadt sei, aber er meinte, er müßte dich unbedingt sprechen.“

Auch die Stirn des Arztes hatte sich umzogen. Sein Verhältnis zu dem Manne, der ihm nie recht angenehm gewesen war, hatte sich seit ihrer letzten Begegnung am Sterbebette des kleinen Knaben zwar etwas gebessert, allein innerlich näher waren sie sich nicht gekommen.

Was konnte der Amtsrichter von ihm wollen? Diese Frage beschäf-

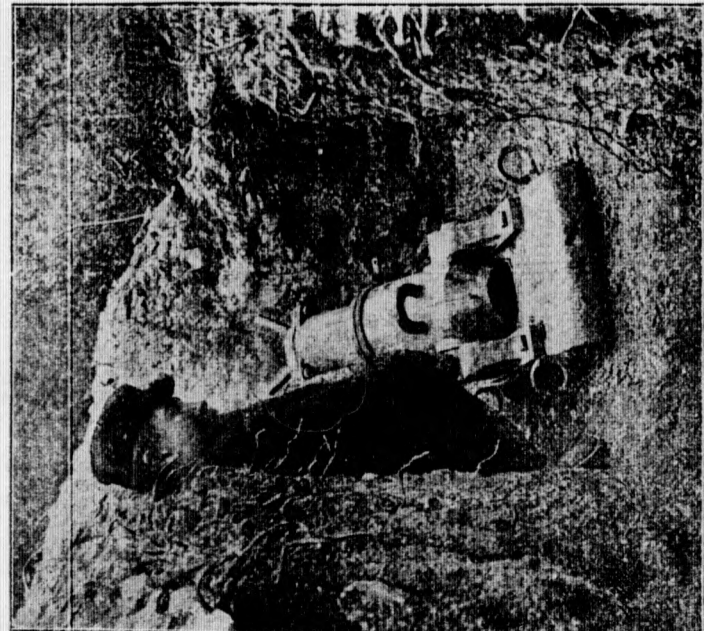


Ein Kriegsgefangener serbischer Hecke.
 Phot. Berliner Illustrations-Gesellschaft m. b. H., Berlin.

tigte Keltir, als er sich über seine Frau beugte, die der mütterliche Nachspruch ins Bett verbannt hatte, noch deutlich, daß er ihre jagdliche Frage, ob sie nicht doch noch ein Stündchen oder zwei aufstehen dürfe, ganz überhörte. Er begnügte sich mit einem Nuck auf ihre Stirn und schaute kaum das bantbare Lächeln in ihrem bänglichen Gesicht, als er ihr den blühenden Rosenstrauß in die Hand drückte.

Keltir trat in sein Spechzimmer. Als er den darin mit großen Schritten auf und nieder Schreitenden näher ins Auge faßte, erwidert er über die geistigste Blässe in seinen Zügen. Das sonst tadellos geschneidete und glattegefräute Haar hing ihm knuppig in die schwerbedeckte Stirn.

„Meine Frau liegt im Sterben“, brachte er tonlos hervor. Er war viel zu erregt, um an eine Begrüßung zu denken. „Meine Frau liegt im Sterben“, wiederholte er. Dabei zog er einen aus der Tasche und händigte ihn Keltir ein. „Lesen Sie selbst, was mein Schwiegervater schreibt. — Meine Frau verlangt unangesehrt nach Ihnen“, sagte er jägernd hinzu, „darum bin ich auch gekommen. Wenn Sie es erwidern und mich sofort nach Burg Lauben begleiten können, so —“



Alter Mörfer als Bombenkanone, genannt „Antrips“, auf französischer Seite (S. 27).

Er unterbrach sich, erwartete wohl auch kaum eine Antwort von Keltir, der mit dem Briefe in der Hand an das Fenster getreten war und die ihm wohlvertrauten steif verschönerten Schrifzüge des Kreisärztes zu überfliegen begonnen hatte. Je weiter er las, desto bitterer wurde seine Miene. Als ob es der Brief eines alten, klugen weibes wäre, ging es ihm durch den Sinn. So was nennt sich Arzt, praktiziert ein Menschenalter mit Pflückerchen und Wirturen darauf los, kümmert sich den Auckel um die moderne Therapie, sondern läßt es gehen, wie's Gott gefällt, nimmt natürlich jeden genuessenen Patienten aufs eigene Verdienstkonto und entschuldigst sich den fatal ausgegangenen Fällen gegenüber mit dem Unvermeidlichen oder dem noch banaleren „unersforschlichen Anschlusse des Altershochalters“. Keltir konnte sich nicht helfen, unwillkürlich ballten sich seine Fäuste, und er knirschte mit den Zähnen, als er las:

„Anfanglich schien der Aufschlagswechsel unserer Ewa verzüglich zu bekommen, sie machte weite Spaziergänge und entwickelte auch einigen Appetit, ohne daß sich freilich ihr niedergedrückter Gemüthszustand aufgehört hätte. Doch auch die äußerliche Besserung schwand bald wieder, ihre Stimmung wurde von Tag zu Tag trüber, sie verschloß sich gegen jegliche noch so gut gemeinte Annäherung, und man konnte sie ganze Nächte weinen hören. Dabei begann sie immer häufiger über ihr Herz zu klagen, das ihr große Schmerzen bereite, was mir vom ärztlichen Standpunkt ganz unerklärlich erschien, da sich bei genauer Untersuchung durch mich und Doktor Kratt keinerlei beunruhigende Symptome feststellen ließen. Dann wurde sie immer schwächer und hilfloser, sah bald nur noch müde und schlaf in ihrem Stuhl, statt sich im Freien zu bewegen, und seit acht Tagen ist sie bettlägerig und nicht zum Verlassen ihres Lagers zu bewegen. Wie ich Dir eingesehen muß, lieber Sohn, würde ich, wenn es sich eben nicht um unsere Ewa handelte, an bewährte Verstellung glauben. Alle von mir gestellten Diagnosen — und ich glaube ein leidlich guter Arzt zu sein, der über reiche praktische Erfahrung verfügt — haben sich hinfällig erwiesen, und ebensowenig haben meine Arzneien irgendwelchen Erfolg aufzuweisen. Ich bin an der Grenze meiner Kunst angelangt, da ich nicht glaube, daß meine Tochter ein irgend einer Herz- oder Lungenkrankung leidet oder daß irgend ein Fieber in Betracht kommt. Ewa liegt zumeist stöhnend oder auch völlig teilnahmslos da und schenkt ihrer Umgebung keinerlei Beachtung. In den letzten Tagen verlangt sie nur immer nach Doktor Klingmann. Er ist der Bürgermeisters Sohn vom Lode gerettet. Könnte jemand ihr helfen, so sei es nur Doktor Klingmann. Nach meinem gewissenhaften Dafürhalten kann freilich kein Arzt meinem Kinde helfen, aber — hier muß in mir der Arzt quinquen des Waters zurücktreten, alle gekändete Empfindlichkeit hat sich unterzueben, wo es um Leben oder Sterben meines

einigen, heftigsten Kindes geht. Der Gedanke, daß wir unsere Ewa verlieren könnten, erscheint mir so unabweislich und unfassbar, daß ich gerne all meinen berechtigten Eoß unterlassen und persönlich Doktor Klingmann um sein Stierkommen ersuchen möchte, wenn ich unsere Schwertkante auch nur vorübergehend zu verlassen wagen würde. Darum richte ich an Dich, mein lieber Sohn, die Bitte, Dich umgehend zu meinem Kollegen zu begeben, ihm die Dringlichkeit unseres Falles vorzustellen und ihn zu bitten, angesichts der betrüblichen Wendung im Bestehen unserer geliebten Ewa alles Vergangene vergessen zu wollen und sofort zu kommen.“

„Nun?“ fragte der Amtsrichter, der inzwischen ruhelos im Zimmer auf und nieder geschritten war, jetzt aber stehen blieb, als Keltir den Brief sinken ließ. „Glauben Sie zu wissen, was meiner Frau fehlt?“

„Wie sollte ich das aus der Entfernung beurteilen können, wo der eigene Vater, der am Krankenbette weilt, seine Unfähigkeit eingesehen muß?“

Durkhard atmete tief auf, er trat einen Schritt näher heran. „Unter uns gesagt, Doktor, Sie haben meinen Schwiegervater nie für ein großes klug dementlich gehalten, nicht?“

„Auf eine solche Frage erwarten Sie wohl kaum eine Antwort. Jedenfalls muß ich sagen, daß Doktor Wundels band zwar der so genannten alten, von uns Jüngeren als überwunden bezeichneten Schule angehört, daß er aber unter allen Umständen ein erfahrener Diagnostiker ist, der sich bei der Beurteilung über das Besondere denken kann. Es muß sich also um ein sehr verwideltes Wesel handeln, was —“

„Ich glaube dieses Wesel zu kennen“, sagte der Amtsrichter. „Meine Frau sieht auf gebrochenen Beinen.“

„Daran steht niemand!“ unterbrach ihn Keltir rauch.

„Meine Frau hat sich den Tod unteres Kleinen förmlich zu Herzen genommen“, meinte Durkhard bestonnen. „Ich habe sie seit jener Stunde der Beschneidung nicht wieder lachen sehen. Sie haben selber nicht mehr zu mir zu sprechen, es hatte sich zwischen uns eine hohe Mauer aufgerichtet. Warum — das weiß ich selbst nicht. Ich kann wohl sagen, daß ich immer ein aufmerksamer Gast gewesen bin in dieser Hinsicht, hatte sich meine Frau niemals zu beklagen — und eine bequeme Frau war sie gerade nicht. Aber was wollen solche Kleinigkeiten einer derartig schrecklichen Heimtückung gegenüber belegen! — Glauben Sie, daß Sie bei ihr etwas ausgerichtet können?“

„Das kann ich von hier aus nicht beurteilen“, entgegnete Keltir. „Warum stehen Sie nicht einen Professor zu Rate?“

„Diesen gestanden, das würde ich meinem Schwiegervater schon vorige Woche. Aber Sie kennen ihn ja. Er war von jeher so 'ne Art Flecker Post. Na ja, nun scheint er es ja allerdings plötzlich mit der Angst bekommen zu haben.“ Er unterbrach sich und förderte aus seiner Brust solche eine Depesche aus. „Dieses Telegramm erbietet ich vorhin, und daraufhin suchte ich Sie auf.“

Keltir las kopfschüttelnd: „Zustand Ewas bedrohlich. Komme sofort mit Klingmann. Abschiedsständlich zu erwarten.“ Dann schaute er auf es bis vorhin?“

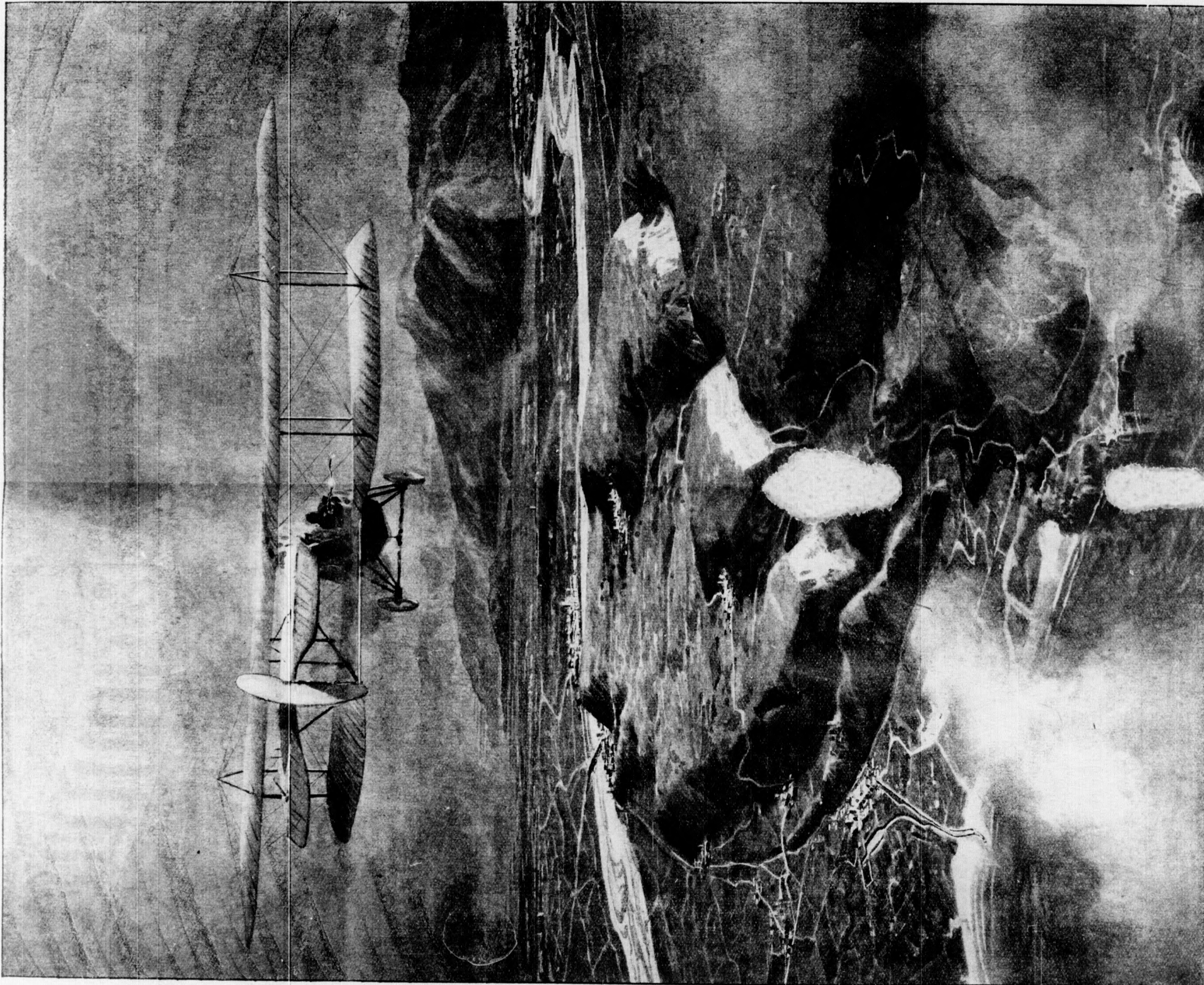
„In Ihrem Auto schaffen wir's in drei Stunden — vorausgesetzt, daß das Ding gut und sicher besauf läuft. Sie sehen übrigens aus der Boffung der Depesche, daß unmittelbare Lebensgefahr vorliegt.“



Der Maulwurf, französischer Bombenwerfer, hergestellt aus deutschen Geschosshülsen (S. 28).

Zu unseren Bildern.

Alter Mörfer als Bombenkanone, genannt „Antrips“, auf französischer Seite. — An all den Stellen der Front, wo die deutschen Truppen den Franzosen und Engländern auf geringe Entfernung — bisweilen sind es



Nach einer Originalzeichnung von Professor Dr. Zeno Diemer.

nur 30 bis 40 Meter — gegenüberliegen, sieht man von einer Beschießung der gegnerischen Infanteriestellung durch Artillerie ab, um nicht die eigenen Truppen durch Kurzschüsse oder Sprengstücke mit zu gefährden. Hier kommen die Bombenkanonen, Schleuder- und Minenwurfmaschinen und Ähnliches zur Verwendung. Man hat zum Teil Röhren, Armbrüste und dergleichen aus einer früheren Zeit wieder hervorgeholt und zu Steilfeuerwaffen hergerichtet. Sie werden vermittels einer Gradensteilung auf die gewünschte Entfernung eingestellt und hinter der Deckung abgeschossen. Die mässigen, mit Pulverkraft fortgetriebenen Geschosse fassen eine große Sprengladung, so daß sie eine beträchtliche Wirkung gegen Erde, Holz, Faschinen- oder Sanddeckungen, an Drahtbindern usw. auszuüben vermögen. Unser Bild zeigt einen französischen 152-Zentimeter-Mörser, der aus den Jahren 1830 bis 1848 stammt. Er besitzt eine Rohrlänge von 35 Zentimeter und schleudert Bomben von 16 Kilogramm Gewicht, die mit flügelartigen Aufsätzen versehen sind, die vorn aus dem Rohre herausheben.

Der „Maulwurf“, französischer Bombenwerfer, hergestellt aus deutschen Geschosshülsen. — Eine Wurfmaschine einfacher Art haben französische Soldaten aus einem deutschen 77-Millimeter-Geschoss, einem Blindgänger, hergestellt. Der Kopf des Geschosses ist abgedraht und am Bodenstück der Geschosshülse ein Zündloch eingebohrt worden, durch das eine Luntenzündung zur Pulverladung führt. Die kleine Wurfmaschine vermag etwa 1 Kilogramm schwere Bomben zu schleudern. Sie ist ein Zeugnis dafür, wie im Kriege der Erfindungsgeist angeregt wird, scheinbar unbrauchbar gewordenes Material immer noch zu verwerten.

Mannigfaltiges.

Wissenschaftlich überlistet. — Der berühmte Naturforscher Darwin hielt sich ein zahmes Affchen, das er sehr liebte und verwöhnte. Einmal entließ ihm das kleine Tier, kletterte auf einen hohen Baum an der Grenze des Gartens und war durch kein Locken zum Herabkommen zu bewegen. Da kam Darwin auf den Gedanken, sich den Nachahmungstrieb der Affen zunutze zu machen und seinen liebsten durch List einzufangen. Er holte ein Spernglas und guckte dadurch nach ihm hinauf, hielt aber das breite Ende vor die Augen, das schmale nach dem Affchen gerichtet. Dann legte er das Glas auf den Boden und entfernte sich eine kurze Strecke, wobei er sich stellte, als nähmen die Pflanzen des Gartens seine Aufmerksamkeit völlig in Anspruch. Es dauerte nicht lange, und der kleine Ausreißer verließ seinen sicheren Posten in der hohen Baumkrone, stieg zur Erde herab und bemächtigte sich des liegengelassenen Spernglases. Er benützte ihn genau in derselben Weise, wie er's vorher gesehen hatte, also umgekehrt, das Objektivglas als Okularglas verwendend. So beobachtete er jede Bewegung seines Herrn. Durch diese Umkehrung der Gläser aber wurde das geschaute Objekt nicht den Augen nahe gerückt, sondern im Gegenteil in die Ferne geschoben. Darwin, der keine zehn Schritte von ihm stand, erschien ihm etwa fünfzig Meter entfernt.

Nachdem der Gelehrte das Tierchen eine Weile scheinbar unbeachtet gelassen und es so in Sicherheit gewiegt hatte, ergriff er die in seiner Nähe am Boden schliefende Kette des Affchens und führte es ins Haus zurück.

Der Kollegienrat Färber. — Fürst Leopold von Dessau war nicht nur ein tapferer Haudegen, er war auch bei anderen Gelegenheiten, wo Mut und Kraft erfordert wurden, gern bei der Hand. Einst, als er gerade in Berlin war, brach ein bedeutendes Feuer aus. Alles, was Hände hatte, zu helfen, eilte herbei, um selbst beim Löschen tätig zu sein oder den Spritzenmannschaften — es war im harten Winter — wärmende Erquickungen zu bringen. Da spazierte an den Feuergeräten entlang ein stattlicher Herr, wohlbehäbig in einen warmen Pelz gehüllt und vom Feuer hell beschienen, der mit überlegenen Blicken auf die Arbeit der emsigen Leute herabschaute. Eben bummelt er an einer Spritze vorüber, auf der ein Mann in Reiterstiefeln, Lederhosen und kurzer Reithose eifrig beschäftigt ist, die ihm zugereichten Feuerzimer in den Spritzenbehälter zu gießen.

„Herr, holla! Angegriffen!“ ruft er dem bedächtigen vorüberschreitenden Bepelzten zu. „Hier sind Hände not!“

„Bitte“, versteht der Angeredete vornehm, „ich bin der Kollegienrat Färber!“

„Und ich“, spricht der auf der Spritze und stürzt mit schneller Bewegung dem Beamten einen Eimer Eiswasser über den Kopf, „ich bin der Fürst Leopold von Dessau!“

Der gefährliche See. — Eine Forschungsreisende, eine Engländerin, die das wilde Gebiet der Felsengebirge auf der Grenze von Kanada, in dem es noch freie Indianerstämme gibt, zum Schauplatz ihrer Studien gemacht hatte, ließ sich von mehreren Indianern über einen düsteren, tiefen See rudern, der rings von Bergen umgeben war. Die Leute hatten offenbar große Scheu vor dem unheimlichen See und prägten der Reisenden mehrmals sehr ernstlich ein, sie dürfe unter keinen Umständen irgend ein Geräusch machen, sonst würden die Geister des Sees sich beleidigt fühlen.

Die Dame machte sich innerlich über den törichtesten Aberglauben lustig und beschloß, die Leute zu kurieren. Gefahr konnte ja dabei nicht sein, dachte sie, denn die Luft war unbewegt und die dunkle Wasserfläche glatt wie ein Spiegel. Als sie die Mitte des Sees erreicht hatten, stieß sie daher mit voller Lungenkraft einen langgedehnten Schrei aus, der von den Bergen ringsum schauerlich zurückgeworfen wurde.

Die Indianer waren aufs äußerste bestürzt. Wortlos und mit finster zusammengezogenen Brauen ruderten sie unter Aufbietung all ihrer Kraft, so daß das schwache Boot wie ein Pfeil dahin schoss. Ersichtlich lag ihnen alles daran, so schnell wie möglich aus dem Bereich der beleidigten Geister zu kommen. Sollten sie denn wirklich noch immer nicht einsehen, daß es mit ihren albernem Göttern nichts ist, überlegte die Engländerin befremdet.

Sobald sie nun das Ufer betreten hatten und sich also in Sicherheit wußten, erklärten die Indianer wegworfenden Tonens in gebrochenem Englisch: „Der große Geist ist barmherzig. Er weiß eben, daß eine weiße Frau den Mund nicht halten kann!“

Alles schon dagewesen. — Eine Verordnung des hochfürstlichen Würzburgischen Polizeigerichts vom 22. September 1749 hat folgenden Wortlaut: „Da die Erfahrung zeitwährend gegeben hat, daß durch fast allgemeinen Umgang der weiblichen Diensthöfen mit den Soldaten nicht nur verschiedene Ungehäbren vorgehen, sondern auch den Dienstherren große und merkwürdige Beschädigungen vermittels heimlicher Abtragung von Brot, Fleisch, Wein und dergleichen zugezogen werden: also wird hienüt den Dienstmägden aller Umgang sowohl auf den Gassen als in den Häusern mit den Soldaten dergestalten verboten, daß im widrigen solche Dienstmägde sogleich des Dienstes verlustig und dieselben aus der Stadt, auf weiteres Betreten aber in das Spinnhaus verwiesen werden sollen.“

Mißverständen.



Fräulein Ella (zu ihrem Bräutigam): Mein lieber Otto, das eine möchte ich dir heute schon sagen, ich kann das Rauchen nicht vertragen.

Bräutigam: Aber liebe Maus — rauchen sollst du ja auch gar nicht — das bejerge ich schon allein ausgiebig genug.

daten dergestalten verboten, daß im widrigen solche Dienstmägde sogleich des Dienstes verlustig und dieselben aus der Stadt, auf weiteres Betreten aber in das Spinnhaus verwiesen werden sollen.“

Scharade. (Zweifösig.)

„Sie sind mit dir die schönen Stunden
 Wenigreich einst halbtagesstunden!
 Ade“, sprachst du und hast dabei
 Des Wortes erste mit. „Die zwei
 Muß häufig uns des Mundes Sauch
 Erlegen.“ Und sie ist es auch,
 Wenn nur dein Ganzes — zürst du sehr? —
 So schwer nicht zu entzählen war!“

Auflösung folgt in Nr. 8.

Rätsel.

Der Paul, der ist beim Militär,
 Bekam 'nen Kopf und der Rühre mehr.
 Nun ist er holt, nicht mehr zum Zagen,
 Weil er es dort nun endlich tragen.

Auflösung folgt in Nr. 8.

Auflösungen von Nr. 6:

des Silbenrätsels: 1. Wieland, 2. Alhambra, 3. Schneegans, 4. Naphtali, 5. Ant, 6. Argant, 7. Regensburg, 8. Geresche, 9. Norbert, 10. Lapa, 11. Denwald, 12. Brombeere, 13. Emanuel, 14. Nordlicht — Was Narren loben, das ist gehandelt; des Homonyms: Argel.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortlicher Redakteur: Karl Theodor Senger in Stuttgart. Druck und Verlag der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.